

**Péter Pázmány Katolische Universität
Philosophische Fakultät**

Csaba Szentgyörgyi

Narrativität und Metalepse in der Epik von Mikszáth Kálmán

Thesen zur PhD-Dissertation

Wissenschaftliche Betreuerin:

Dr. Tarjányi Eszter Csc

Dozentin der Universität

Doktorandenschule der

Literaturwissenschaften

Leiter: Dsc. Prof. Dr. László Szelestei Nagy

2017

1. Die Zielsetzung der Arbeit

Während der Analyse des Werkes Kálmán Mikszáth's schließe ich mich der neueren Interpretationslinie an, die die Paradigma der früheren Rezeption überschrieben hat: sie betrachtet das Werk nicht mehr veraltet, seine Hauptwerte entdeckt einerseits in seiner Narration, andererseits in der eigenartigen Mikszáth'sche Assimilation der literarischen Tradition, wie es damals János Barta mit dem Termini „narrativer Roman“ geschildert hat. Die in fast 20 Jahre entfaltete neuere (aber nicht ohne Vorgänger) Rezeption – ausgehend unter anderem von der Narratologie oder der Theorie der Metapher – hat die wichtigsten Romane, Erzählungen, Erzählbände analysiert und es wurden auch die kleineren Werke – im Zeichen von „Kanonenerweiterung“ – unter der Lupe genommen.

Meine Arbeit stellt nichts Neues dar, weder mit ihren angewandten Theorien, noch mit der Auswahl der Texten von unterschiedlicher Gattungen, lieber kann sie als Vertiefung von früheren Kenntnissen betrachtet werden. Im ersten Kapitel habe ich das Problem aufgeworfen, dass die methodische Begründung der Neuinterpretation von Mikszáth's Werk vermisst werden kann. Es wäre aus der Hinsicht wichtig, dass man besser verstehen könnte, auf welche Weise die Epik mit anekdotischer Narration in den Prozess der ungarischen Literatur eingebunden werden kann. Und obwohl die Theorie der Paratextualität, die als Metapher verstandene Rolle, der Aspekt der Literaturästhetik und autobiographische Literatur in der Rezeption von jüngeren Vergangenheit wirkt, aber ihre Anwendung könnte gründlicher sein. Ein wichtiger Begriff der Arbeit ist die Metalepse: die unterschiedlichen Analysen kontaktieren den Leser mit den Beispielen von Grenzüberschreitungen der Fiktion.

2. Methodenwahl

Die Analyse des Werkes von Mikszáth habe ich nicht auf eine Gattung, eine hervorgehobene Problematik fokussiert. Meine Absicht war, die Texten von unterschiedlichen Gattungen gründlicher zu analysieren, deshalb wurde je ein Text mehrmals zum Gegenstand der Untersuchung genommen: die Romane *Belagerung von Neusohl* und *Das Dorf ohne Männer* (*Beszterce ostroma, A szelistyei asszonyok*) wird mit Hilfe der Metapher *theatrum mundi* und der Theorie der Paratextualität analysiert und die Vorworte, nachträglichen Vorworte des Romans *Das Gespenst von Lublau* (*Kísértet Lublón*) werden sowohl als Paratexte als auch literaturästhetische Texte analysiert. Auf die Novelle *Der Kurschmied* (*A hályog-kovács*) werden alle vier Theorien der Arbeit bezogen, ihre Analyse befindet sich in einem selbständigem Kapitel am Ende der Arbeit.

Die Untersuchung der Neuinterpretation des Mikszáthschen Werkes beruht sich auf die folgenden Thesen. Die damalige Rezeption hat das Mikszáth-Werk kritisiert, weil es keine abstrakte Ideenwelt aufweisen könnte, veraltet und schlecht strukturiert gefunden wurde. Die Forschung ist zu einem Leerlauf gekommen und konnte über das Werk nichts Neues hervorbringen. Die Ansichten der Neuinterpretation des Mikszáthschen Werkes hat die Monographie von György Eisemann von 1998 rekapituliert, in dessen Einleitung dargelegt ist, was in der Rezeption zu verändern ist. Seine Methode spiegelt die Absicht der Neuinterpretation wider: in jedem Kapitel denkt er über die Interpretationstradition nach. Die Forschung der letzten zwei Jahrzehnten folgt den Spuren der Monographie in dem Sinne, dass sie die zu überschreibenden Interpretationsthese völlig außer Acht lässt, wodurch im Vergleich zur älteren Rezeption auf entgegengesetzten

Konsequenzen gekommen ist. Dies beweist die Richtigkeit der Zielsetzungen der Neuinterpretation. Aber der Erfolg der Praxis kann die theoretische Begründung nicht ersetzen. Meine Forschung schließt sich der Ansicht an, die die Problematik der Neuinterpretation des Mikszáthschen Werkes in größeren Rahmen betrachtet: diese Folgerung kann aus den Krúdy-Forschungen und Jókai-Rezeption abgeleitet werden. Tibor Gintli vertritt die Meinung, es wäre begründet, die Bewertung von Werken mit anekdotischen Narration aus der Hinsicht der Literaturgeschichte und Kritikgeschichte neu zu denken. Der eine Eckpfeiler des Gedankenganges ist die Forschung von Ernő Kulcsár-Szabó, die das literarischen Programms der Zeitschrift Nyugat als Parallelerscheinung der Ästhetik des Naturalismus betrachtet. Seine Ansicht zu den Forschungen von Imre Bori, György Bodnár, Zoltán Kenyeres, die die Fortsetzung der positivistischen Literaturansicht des ausgehenden 19. Jahrhundert im Kreis der Nyugat entdecken. Und in der „neuen Literatur“ ist noch die ästhetische Erbe von Pál Gyulai aufzufinden und noch die Ansicht, dass die Literatur das Medium einer Traditionsgemeinschaft sei. Die literarische Ansichten von Konservativen und Modernen der Jahrhundertwende können – laut den Forschungen von Pál S. Varga, Ernő Kulcsár Szabó, István Margócsy – aus mehreren Aspekten zur derselben Paradigma zugeordnet werden.

Die Paratextualität wirkt in drei Kapiteln der Arbeit (III., IV., V.). Obwohl die neuere Mikszáth-Rezeption die Paratextualität auf das Werk angewendet hat, kann bestätigt werden, dass der von der Theorie ermöglichte Spielraum noch weit nicht ausgenutzt ist, trotz der vor zwanzig Jahren erschienenen kleinen Studie von Tamás Kabdebó, in der auf die narratologische Bedeutung der Fussnoten im Roman *Seltsame Ehe (Különös házasság)* gezeigt worden ist.

Die Fragestellung der Untersuchung: inwieweit kann der Paratext vom Text, also von der Fiktion abgetrennt werden. Die Untersuchung der Fussnoten und Vorworten haben demonstriert, dass die Paratexte und die fiktive Texte nicht voneinander getrennt werden können, so sehr der Leser auf diesen Schluss kommen würde. Dies wurde einerseits mit den Fussnoten der Romanen *Das Gespenst von Lublau*, *Belagerung von Neusohl* und *Das Dorf ohne Männer* demonstriert. Andererseits sogar die nicht zu den eigenen Werken geschriebenen, allographen Vorworte können von der Fiktion nicht abgetrennt werden. Und letztendlich die zu den eigenen Werken geschriebenen, auktorialen Vorworte gänzlich zur Fiktion gebunden sind: jenseits der Empfehlung des Textes können sie auch als literaturästhetische Erörterungen betrachtet werden, ihre Metapher frischen einerseits auf den griechischen Begriff *tekhné* auf und weisen auf die Geschichtsschreibung und Literatur voneinander unterscheidenden Definition von Aristoteles hin. Zu diesem Korpus können die noch die nachträglichen Vorworten von den Romanen *Das Gespenst von Lublau*, *Belagerung von Neusohl* und die Novelle *Fremde Lederstücke*.

Die Paratextualität verwende ich nach der Terminologie von Gerard Genette. Das Werk von Gerhard Stang bei der Problematik Paratexte und Fiktionalität war mir eine große Hilfe und zur Analyse von Vorworten habe ich das Werk von Anette Retsch, Hans Ehrenzeller und die einschlägigen Teile aus dem Werk von Ernst Robert Curtius. Zum Thema Literaturästhetik habe ich die Studie von Zsolt Baranyai und Hans Blumenberg verwendet.

Im Kapitel VI. greife ich aus den weit verzweigende Metapherforschung nur die textgestaltende Wirkung der Metapher *theatrum mundi* auf. Nach Hans Blumenberg sind die absoluten Metapher unerlässliche Mittel des (philosophischen) Denkens. Eigentlich interpretieren sie die wichtigsten

Bereiche der klassischen Metaphysik. Die Metapher *theatrum mundi* erforscht nicht die Erkenntnis, sondern die Entfaltungsmöglichkeiten des Individuums: Wie kann sich die Person im Rahmen ihrer Rolle verwirklichen? Der Ursprung geht auf Platon zurück, ihre Blütezeit ist die Epoche der Renaissance und des Barocks, das Theater in der Renaissance (Shakespeare, Calderón) beruht sich auf diesem Gedankengut, deshalb kann die Metapher Welttheater „als ein Paradigma des Denkens gelten“, sagt Martin Euringer.

Ein anderes Beispiel des Welttheaters ist der mittelalterliche Karneval. Das Einnehmen einer Rolle im Karneval bedeutet eine Umkehrung der Normen des gemeingültigen Weltbildes und Gesellschaft, nach Michail Bachtin wird eine „Gegen-Welt“ geschaffen, damit das Individuum auf sich selbst reflektieren kann. Dieser normverletzende Rollentausch kann mit dem Goffmanschen Rollendistanz gleichgesetzt werden. *Das Dorf ohne Männer*, *Wolf in Verhovina*, können als Karneval-Roman oder Erzählung interpretiert werden: das Individuum wird in einer Herrscher-Rolle dargestellt, damit die Konflikte der Selbstverwirklichung noch transparenter erscheinen können. Die Erzählung *Wolf in Verhovina* weist Parallele mit dem Werk von Macchiavelli *Il principe* auf. Der Roman *Belagerung von Neusohl* kann mit den Shakespeareschen Tragödien parallel interpretiert werden: eine Gestaltung des gelingenden Selbst ist zum Scheitern verurteilt. Zu diesem Kapitel habe ich die Studien von Katalin Tihany (*Das Gespenst von Lublau*) Ralf Konersmann, Werner Mezger verwendet, die Theorie der absoluten Metapher von Hans Blumenberg und die dazu gehörenden Interpretationen von Ina Horn, Stephanie Waldow und Thomas Rentsch.

Im VII. Kapitel analysiere ich die fingierte mündliche Narration von Mikszáth: der auktorialer Narrator stellt sich selbst durch seine Schriften,

die Literatur dar, weswegen es sich lohnt, sie als eine Art von autobiographische Literatur, als Autohyperfiktion zu lesen (der Terminus ist eine Neuschöpfung von Gabriella Tegyey im Sinne der Hypertextualität von Gerard Genette). Beispiele sind die zwei nachträglichen Vorworte zu *Dem Gespenst von Lublau*, die das literarische Werk im Licht des Familienlebens des Autors betrachten. Die Novelle *Der Kurschmied* und *Meine Kritikerin* kann auch als Autohyperfiktion betrachtet werden, Letztere wird analysiert.

Das letzte Kapitel ist die Analyse der Novelle *Der Kurschmied*. Sie kann entweder als ausweichendes Vorwort (Paralipse), oder als Vorwort zu einem nicht geschriebenen Buch gelesen werden, wie *The tale of a Tub* von Swift, oder *Sartor Resartus* von Carlyle. Auch ihre Fußnote – als wichtiges literarisches Mittel der Narration – muss interpretiert werden, wie wir bei den Romanen schon gesehen haben. Die Novelle kann auch als Autofiktion gelesen werden, denn die autobiographische Schicht verdeckt die Fiktion: Es ist ein Hinweis darauf, dass der Narrator nicht in seiner realen Existenz, sondern ausschließlich durch die Literatur, durch sein eigenes literarisches Werk vorgestellt wird. Weiterhin kann sie als die Darstellung des künstlerischen Schaffens gelesen werden. Die Metaphorizität der Novelle ist auffällig: das Exemplum ist ein Beweismaterial, die Novelle ist also Text, der eine These beweist. Weiterhin kann das Sehen als Metapher einer Form des Wissens interpretiert werden, durch sie wird sich die Novelle zum Evangelium nach Johannes knüpfen und zur rhetorischen Tradition über *sophia / phronesis*. In der Analyse wirken alle vier theoretische Aspekte der Dissertation zusammen, weswegen sie deren gedanklichen Bogen abschließt. Zu diesem Kapitel leisteten die Ansichten von Livia Érfalvy und István Józsa einen großen Beitrag.

3. Die Ergebnisse der Arbeit

Die Schlussfolgerung der Reinterpretation des Mikszáth-Werkes ist die Folgende: Seine Rezeption war beinahe hundert Jahre lang von einer Ästhetik geprägt, welche die realistische Poetik für den Etalon hielt und derer hermeneutischen Grundlage vom Positivismus beeinflusst worden ist. Dies kann mit den Erwartungen über den Mikszáthschen historischen Romanen demonstriert werden kann (siehe: die Interpretation von Jenő Péterfy über den Roman *Der sprechende Kaftan*). Es ist nachvollziehbar, dass die Auslegung der bildlich-metaphorischen Texte von Mikszáth, welche Doppeldeutungen zulassen, bei dieser Lesart nur zu spärlichen Ergebnissen gekommen ist. Zu bemerken bleibt, dass die Ansichten über die Literatur zu Zeiten der Jahrhundertwende sowohl im konservativen, als auch im modernen Zweig größtenteils auf den gleichen Voraussetzungen basierten. Dementsprechend können sie aus mehrfachen Hinsichten dem gleichen gedanklichen Paradigma zugeordnet werden. Es kann auch als Ergebnis betrachtet werden, wenn Texte, die sich an der Peripherie der Rezeption befinden, zum Netzwerk des Werkes angeknüpft werden können, wobei die unterschiedlichen Theorien dabei unterstützend wirkten. Die Metapher des Welttheaters hat die früheren Bemerkungen mit weiteren Details bereichert: wie zum Beispiel von Anna Fábri, Katalin Hász-Fehér vermerkt wurde, stellt das Rollenspiel ein charakteristisches Motiv des gesamten Werkes dar, dem unbedingt eine abstraktere Bedeutung beigemessen werden muss.

Die Verbindung zwischen Literaturästhetik und den Vorworten ist kein Zufall: die ästhetischen Ansichten von Mikszáth sind unter anderem in den Paratexten von seinen Romanen vorzufinden. Die Voraussetzungen der

damaligen Rezeption ermöglichten keine Offenheit für diese Texte. Beispielsweise die These, dass es dem Werk abstrakten Gedanken mangle, schlichtweg ausgeschlossen, dass sich darin irgenwelche gedankliches Gut jeglicher Form verbergen könne. Diese Untersuchung war insofern sehr fruchtbar, als dass durch sie die Intuition von Dezső Kosztolányi rückblickend bestätigt werden konnte. Dieser behauptete, dass die Schriftkunst von Mikszáth unbedingt ein ästhetisches Wissen demonstriere.

Die Novelle *Der Kurschmied* befand sich nicht nur lange Zeit im Hintergrund des rezeptionellen Interesses, sondern galt sie in den Augen der früheren Rezeption als Essenz von negativen Stereotypen des Mikszáthschen Werkes. In Folge der Forschungen Sándor Karácsonys hebt Péter Hajdu die Bedeutung des Exemplums in den Texten von Mikszáth hervor, welche auch auf *Den Kurschmied* bezogen werden kann. Schließlich betont die jüngeren Forschung, dass die Novelle als ein Mustertext über das künstlerischen Schaffen betrachtet werden kann. Darauf weisen das Motiv des Sehens als Metapher des Wissens und die Autohyper-Fiktionalität hin. Die Novelle demonstriert wiederum die Ansicht von Kosztolányi, dass Mikszáth „seine Weisheit mit einer spärlichen Maske verborgen hat“.

Veröffentlichungen

1. *Die moderne ungarische Literatur und der Gedanke des Epochenwechsels: Die Mikszáthrezeption von Mihály Babits, Aladár Schöpflin, Dezső Kosztolányi és Endre Ady* (in: *Babits és kortársai*, hrsg. Györgyi MAJOROS, Lajos SIPOS, Zsófia TOMPA, Budapest, Napkút, 2015, 57-67.)
2. *Mikszáths narrative Fußnoten* (in: *Palócföld*, 2014/4, 75-84.)
3. Die Mehrsprachigkeit, das Verständnis, Gattung im Kálmán Mikszáths Roman *Das Gespenst von Lublau* (in: *Kommunikative Kultur und Translinguistik in Europa: 27-28 Mai 2011*, Neumarkt am Mieresch / *Cultura comunicationala si relatii translingvistice in Europa: 27-28 mai 2011*, Targu-Mures, hrsg. Rita PLETL, Attila IMRE, Klausenburg, Scientia, 2012, 49-59.)
4. *Anekdote und Relativität (Weltansichten in der Novelle von Kálmán Mikszáth Der Kurschmied* (in: *Interkulturelle Kommunikation im Werk Kálmán Mikszáths* , hrsg. Ferenc ALABÁN, Budapest, Hungarovox, 2010, 51-61.)

Konferenzvorträge

1. *Die moderne ungarische Literatur und der Gedanke des Epochenwechsels (Die Mikszáthrezeption der Nyugat)*. Vortrag an der Konferenz mit dem Titel: Babits und seine Zeitgenossen. Organisiert wurde von der Peter Pázmány Katholischen Universität, am 14. 11. 2012, in Piliscsaba.)
2. *Die Mehrsprachigkeit, das Verständnis, Gattung im Kálmán Mikszáths Roman Das Gespenst von Lublau*. Vortrag an der internationalen Konferenz: *Kommunikative Kultur und Translinguistik in Europa*, organisiert wurde von der Sapientia Universität, Neumarkt am Mieresch, am Mai 27-28. 2011)
3. *Anekdote und Relativität (Weltansichten in der Novelle von Kálmán Mikszáth Der Kurschmied)*. Vortrag an der internationalen Konferenz in Neusohl, an der Matej-Bel-Universität, am 26. Mai, 2010.